

«Heute Abend gewinnen alle Albaner»

Was der Präsident des FC Kosova Zürich, Arsim Hyseni, zur fehlenden Rivalität im Spiel Kosovo gegen Albanien heute Abend in Zürich sagt.

Mit Arsim Hyseni sprach David Sarasin

Beginnen wir mit einer Prognose: Wird das Spiel heute langweilig? Langweilig? Wie kommen Sie denn darauf?

Die Albaner und die Kosovaren sind brüderlich verbunden und keine Rivalen. Einer schrieb auf Facebook, dass wäre, als ob er gegen sich selber boxen würde.

Natürlich ist es etwas anderes, wenn die Schweiz gegen Deutschland spielt. Oder andere Länder, die sich rivalisierend gegenüberstehen. Trotzdem ist das heute ein spannendes sportliches Kräftemessen. Und vor allem das erste offizielle Länderspiel zwischen Kosovo und Albanien. Das hat eine Bedeutung für die ganze Region.

Für welches Team werden Sie heute mitfiebern?

Für Kosovo. Auch wenn mein Herz generell für die Albaner schlägt, egal, ob sie aus Serbien, Mazedonien, Montenegro oder Kosovo kommen. Ich sehe da grundsätzlich keinen Unterschied. Man kann also auch sagen: Egal, wer auf dem Feld gewinnt. Mit dem Match gewinnen alle Albaner, unabhängig davon, in welchem Land sie leben.

Warum soll sich ein Schweizer das Spiel anschauen?

Es wird eine grandiose Stimmung geben auf den Rängen. Letzte Woche schon waren die Hälfte der insgesamt 24 000 Tickets verkauft. Es werden Albaner aus Deutschland und Österreich anreisen. Und dann gibt es auch noch fast ein Dutzend Spieler auf dem Feld, die in der Schweiz spielen oder hier die Ausbildung absolvierten.

Ist diese Verbindung der Länder der Grund, warum dieses Spiel in Zürich stattfindet?

So genau weiss ich es nicht. Es macht aber Sinn, das Spiel in Zürich auszutragen, da es hier in der Gegend viele Leute gibt, die es sich ansehen werden.

Dann geht es auch um den Volksfestcharakter auf den Rängen? Ganz bestimmt, ja.

Sie sind geschäftlich mit Pristina verknüpft. Wie blickt man dort dem Spiel entgegen?

In Pristina, wo ich letzte Woche war, ist es Gesprächsthema Nummer eins. Wie die Stimmung in Tirana ist, weiss ich nicht. Für Albanien ist es sicher weniger bedeutend als für Kosovo.

Werden die Spieler von Kosovo die albanische Hymne mitsingen?



«Die Stimmung auf den Rängen wird grandios»: Arsim Hyseni. Foto: Michael Sieber

Auf jeden Fall. Das war schon bei den letzten, inoffiziellen Länderspielen der Fall. Auch die meisten Zuschauer im Stadion werden die albanische Hymne singen.

Und auf dem Platz wird Albanisch gesprochen.

Auf dem Platz, ja. Doch im Training ist die Sprache Englisch, das habe ich am Sonntag beim Training der Kosovaren miterlebt. Wegen Trainer Bernard Challandes. Und da die meisten Spieler Söldner sind, sprechen sie Englisch.

Kann man die Fans auf den Rängen überhaupt unterscheiden?

Nein, das ist schwierig. Es gibt ja auch nur sehr wenige Albaner aus Albanien in der Schweiz. Die meisten hierzulande kommen aus Kosovo. Weil sich die Kosovaren aber als Albaner sehen, wird man auf den Rängen die Fahnen beider Länder sehen. Wie man in Kosovo selber auch die Fahnen beider Länder überall sieht.

Viele Spieler aus Kosovo und aus Albanien haben sich in den Ligen

Europas etabliert. Woher kommt dieser Erfolgshunger?

Es gibt sehr viel Fleiss und sehr viel Willen unter den Albanern. Wir haben den Kampf quasi im Blut. Dazu kommt, dass viele junge Männer und auch deren Familien im Fussball eine Chance sehen, um das Land zu verlassen. Das ist ja nicht allen möglich in Kosovo.

Mit wem werden Sie heute ans Spiel gehen?

Mit einigen Mitarbeitern, ein paar Leuten vom FC Kosova in Zürich und mit der Familie. Ich treffe heute noch den Präsidenten des kosovarischen Verbandes, Fadil Vokrri.

Arsim Hyseni

Präsident des FC Kosova Zürich

Arsim Hyseni (51) leitet in der Schweiz und in Kosovo die Versicherung ENB, bei der viele Kosovo-Schweizer versichert sind. Er ist zudem Präsident des FC Kosova Zürich, der seit ein paar Jahren mit Unterbrüchen in der 1. Liga spielt und somit zu den sieben bestplatzierten Vereinen der Stadt zählt. (dsa)

Analyse Mit der Abstimmungsvorlage zur Grundstückgewinnsteuer werden einseitig Grossfirmen bevorzugt. Von Daniel Schneebeili

Gerechtigkeit geht vor

Wenn Zürcher Firmen Land oder Immobilien verkaufen, müssen sie auch dann Grundstückgewinnsteuer zahlen, wenn es ihnen schlecht geht. Das stört die bürgerliche Mehrheit im Kantonsrat und den Regierungsrat. Sie wollen beim Urnengang vom 10. Juni mit einer Gesetzesänderung erreichen, dass einheimische Unternehmen ihre Geschäftsverluste mit den Gewinnen aus Grundstückverkäufen verrechnen können. Somit müssten sie in Jahren mit roten Zahlen weniger oder gar keine Grundstückgewinnsteuern mehr bezahlen.

Die Forderung ist auf den ersten Blick verständlich, denn in allen anderen Kantonen ist dies bereits gängige Praxis. Für Zürcher Firmen und den Standort Zürich sei das ein Wettbewerbsnachteil, finden die Befürworter. Die Gesetzesänderung sei eine Massnahme, mit der man der Abwanderung von Firmen entgegenwirken und die Zuwanderung fördern könne. Mag sein, dass dies stimmt. Doch die Gegenrechnung von Verlusten bei den Grundstückgewinnsteuern ist es eine schwache Massnahme, die unverhältnismässig negative Folgen hat.

Schwach ist sie, weil sie nur in Einzelfällen wirkt, bei Firmen, denen es schlecht geht und die gleichzeitig Immobilien im Kanton Zürich verkaufen. Für Grosskonzerne sind Steuergesetze und -quoten zwar ein wesentlicher Faktor. Doch die Verlustverrechnung spielt da eine untergeordnete bis gar keine Rolle. Es gibt kaum eine Firma, die bei ihrer Standortwahl an die schlechten Zeiten denkt. Viel eher wird sie nach einem prosperierenden Standort suchen, an dem sie innovativ sein kann, qualifizierte Arbeitskräfte findet und möglichst schwarze Zahlen schreiben kann.

Beispiel Wallisellen

Diese Vorlage wirkt also kaum gegen die Abwanderung und schon gar nicht als Lockvogelangebot für zuwanderungswillige Firmen. Denn die Möglichkeit der Verlustverrechnung bekämen sie anderswo auch. Sie ist aber ein Steuergeschenk, welches speziell den Gemeinden wehtut. Grundstückgewinnsteuern sind inzwischen vielerorts zu einer wesentlichen Einnahmequelle geworden. Vor allem in den Städten Zürich und Winterthur und in den grösseren Agglomerationsgemeinden kommen inzwischen 10, teils gar über 20 Prozent der Steuereinnahmen aus den Grundstückgewinnsteuern.

Natürlich fallen nicht all diese Einnahmen weg, wenn man die Verlustverrechnung für Unternehmen einführt. Doch vor allem bei grossen Immobiliengeschäften, die meist von juristischen

Personen abgewickelt werden, können die Ausfälle beträchtlich sein. So wären etwa der Gemeinde Wallisellen im Jahr 2012 über 11 Millionen Franken entgangen, wie eine Umfrage des kantonalen Steueramtes bei acht Zürcher Gemeinden ergeben hat. 2012 steckte Wallisellen in einem finanziellen Engpass und musste die Steuern um 2 Prozent anheben. Wären die 11 Millionen Franken Einnahmen aus den Grundstückgewinnsteuern ausgeblieben, hätte die Gemeinde den Steuerfuss womöglich noch weiter anheben müssen.

Die Firmen wären in der Lage, ihre Verkäufe so zu steuern, dass sie in einem Verlustjahr zu liegen kämen.

Ein Grundstückverkäufer hätte also profitiert, während alle anderen über ihre Einkommenssteuern die Zeche bezahlt hätten. Dies wäre nicht nur moralisch, sondern auch fiskalisch ungerecht. Denn Privatpersonen haben keine Möglichkeit, die Grundstückgewinnsteuer zu umgehen - auch dann nicht, wenn ihre persönliche Jahresrechnung im Minus schliesst.

Steuervorlage 17 genügt

Die geplante Verlustverrechnung würde einseitig Unternehmen bevorzugen - vor allem Grossbanken und andere Firmen mit grossen Immobilienportfolios. Sie wären zudem in der Lage, ihre Hausverkäufe so zu steuern, dass sie in einem Verlustjahr zu liegen kämen. Damit würde die gut gemeinte Entlastung von Firmen in Schieflage zu einem neuen Instrument der Steueroptimierung.

Der Kanton Zürich soll wettbewerbsfähige Unternehmenssteuern anbieten. Immerhin kommen rund 20 Prozent der gesamten Steuereinnahmen von juristischen Personen. Doch daran arbeiten Bund und Kantone mit der Unternehmenssteuerreform, die unterdessen Steuervorlage 17 heisst. An vorderster Front kämpft dabei der Zürcher Finanzdirektor Ernst Stocker für die Zürcher Unternehmen. Eben erst hat er erreicht, dass die zinsbereinigte Gewinnsteuer wieder im Massnahmenpaket drin ist. Eine Konstrukt, das in erster Linie der Entlastung der Zürcher Finanzindustrie dienen würde.

Die Verlustverrechnung bei der Grundstückgewinnsteuer ist somit unnötig. Sie wäre nicht nur wirkungslos, sie würde auch viel zu viele Verlierer zurücklassen.

gsg-nein.ch



Ihr NEIN sorgt für ein besseres Gesetz & mehr Geld für die SCHWEIZ.

Bei einem NEIN sind Gelder für Sport, Kultur und Soziales nicht gefährdet. Im Gegenteil: Ein besseres Gesetz reguliert Online-Casinos und führt zu Mehreinnahmen für die AHV, verhindert Schwarzmarkt und schützt Spielsüchtige. Bei einem NEIN gewinnen alle – ausser die Beton-Casino-Lobby. Darum fordern wir ein besseres Gesetz.

NEIN
ZUM GELDSPIELGESETZ

JETZT
BRIEFLICH ABSTIMMEN